

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

208

Manuskript.
Nicht durchgesehen.
Vervielfältigen, Abschreiben,
Weitergeben nicht gestattet.

✓ gedruckt

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 28. März 1921 in D o r n a c h .

(6)

Meine lieben Freunde!

Es ist in der gegenwärtigen Zeit von einer gewissen Bedeutung, aufzusuchen die Gesichtspunkte, von denen ausgegangen sind die verschiedenen Geistsucher ~~der~~ älterer Zeiten, nicht etwas allein darum, weil böswillige und dilettantische Gegensechaft der hier vertretenen Geisteswissenschaft zumutet, dass sie allerlei aus älteren Zeiten einfach herübergewonnen habe, sondern vor allen Dingen darum, weil die Erkenntnis desjenigen, was gegenwärtig aus ursprünglichem geistigem Quell heraus gefunden werden kann, verständlich wird, wenn man es zusammenhält mit den Kräften, welche die Menschheit in älteren Zeiten inne gehabt hat, mit den verschiedenen Arten des Suchens nach Geisteserkenntnis in älteren instinktiven Zeiten eben der Menschheitsentwicklung. Und um Sie auf so etwas hinzuweisen, möchte ich heute sprechen von einem gewissen Zusammenwerfen, das oftmals gemacht worden ist in Bezug auf den Christus Jesus und einen seiner Zeitgenossen, dem Apollonius von Thyana. Man hat die beiden in einer gewissen Weise zusammengeworfen, und es gibt ja sogar Bestrebungen,

welche in unhistorischer Weise das Leben von Apollonius von Thyana vergleichen mit dem Leben des Christus Jesus. Wenn man den Apollonius von Thyana vergleicht mit dem Christus Jesus, so treten ja allerdings eine grössere Anzahl von ^{en ähnlichen} ~~ausserlichen~~ ^{äußerlichen} im biographischen Element zutage. Vor allen Dingen wissen wir ja, dass die Evangelien-erzählungen, die an den Christus Jesus anknüpfen, bringen dasjenige, was der heutigen Zeit unter den Begriff des Wunders fällt, und auch die Biographen des Apollonius von Thyana erzählen allerlei Wundergeschichten von diesem Apollonius. Die Art und Weise, wie heute ~~in~~ solche Dinge erzählt werden, die beweist ja nichts anderes, als dass die Betreffenden sich ganz dilettantisch verhalten zu der Menschheitsentwicklung. Dasjenige, was an Krankenheilungen und ähnlichen Dingen, die in den Evangelien Zeichen genannt werden, was da erzählt wird, entspricht eben einer ganz anderen Stufe der menschlichen Entwicklung, als diejenige ist, in der wir heute leben. Der psychische Einfluss des einen Menschen auf den anderen, ja sogar der psychische Einfluss des Menschen auf die unlebendige Umgebung, sie sind also, diese psychischen Einflüsse, im Laufe der Zeit für das gewöhnliche Leben sehr zurückgegangen, und wenn uns für die Zeit vom Beginne unserer christlichen Zeitrechnung von solchen Dingen erzählt wird, so weiss derjenige, welcher die Dinge wirklich innerlich kennt, dass eben dasjenige, was einem Menschen ~~darleben~~ ^{darleben} konnten in jenen Zeiten, in anderer Weise sich ausnahm als das, was heute in dieser Richtung geschehen kann. Heute muss von anderen Voraussetzungen ausgegangen werden, von Voraussetzungen, die eben durch das geisteswissenschaftliche Erkennen wieder geschaffen werden sollen. Und wenn wir die Evangelien in der rechten Art verstehen wollen, so dürfen wir durchaus nicht den Hauptwert legen auf die

Wundererzählungen, sondern wir müssen uns klar sein darüber, dass Wundererzählungen von einem im moralischen Sinne hervorragenden Menschen für die Zeiten, um die es sich hier handelt, etwas ganz Selbstverständliches waren. Man setzte gar nicht voraus, dass das anders sein könne bei einem Menschen, wie etwa Jesus von Nazareth war, in dem der Christus wohnte, oder auch bei einem Menschen, wie Apollonius von Thyana war.

Verstehen wir uns gerade hierinnen recht; ich möchte sagen, dass man von einem solchen Menschen dasjenige erzählt, was man Wunder nennt, das ist etwas, was sich von selbst versteht. Man meint gar nichts besonderes mit solchen Erzählungen. Und wenn die heutige Theologie etwa darnach strebt, die Göttlichkeit des Christus Jesus ganz besonders aus dem Umstände erschliessen zu wollen, dass er Wunder tat, so zeigt eben diese Theologie nichts anderes, als dass sie nicht auf christlichem Standpunkte steht, - abgesehen davon, dass eine solche Auffassung unhistorisch ist. Niemals handelt es sich bei dem Christus Jesus um das Vollbringen der Wunder, sondern immer um dasjenige, was uns an Hand der Wundererzählungen dargelegt wird. Immer handelt es sich darum, dass aufmerksam darauf gemacht wurde, dass, während die früheren Menschen, wenn sie gross wirken wollten, mit einer geringeren Kraft des Ich wirkten, wirkte der Christus Jesus aus der Kraft des Ich heraus. Geradeso, wie wir nicht verstehen würden, wenn wir das Vaterunser so erklären wollten, dass wir die einzelnen Sätze des Vaterunser bei früheren Menschen finden würden und dann sagen würden: nun ja, das Vaterunser ist alt. Wer diese früheren Gestaltungen der Sätze, die im Vaterunser sich finden, mit dem Vaterunser selbst vergleicht, er wird sich eben klar werden darüber, dass es beim Vaterunser überall darauf ankam, herüberzuleiten dasjenige,

das früher gewissermassen nicht mit der Hinlenkung zum Ich gesagt war, dass das mit der Hinlenkung zum Ich gesagt wird.

So dürfen wir auch nicht irgendwie die Aehnlichkeiten aufsuchen, die in Bezug auf dieses biographische Moment bei dem Christus Jesus auftraten. Es ist ja auch natürlich, dass in einer gewissen Weise ähnliche Erzählungen dann auftreten werden, wenn es sich um das Verrichten von Wundern handelt, desjenigen, was man jetzt Wunder nennt. Wir müssen auf ganz anderes hinsehen, wenn wir uns klar werden wollen, wie eine solche Gestalt, wie der Apollonius von Thyana zusammengestellt ist mit dem Christus Jesus. Und da muss zunächst auf das Folgende verwiesen werden.

Allerdings, es wird von Apollonius von Thyana erzählt, wie er grosse Anlagen zeigte schon in seiner Kindheit, wie er mit diesen grossen Anlagen heranwuchs, wie er teilnahm an dem vorzüglichsten Unterrichten, die dazumal gegeben werden konnten, wie z.B. dem Unterricht, der herausgewachsen war aus der Pythagoräerschule; aber dasjenige, was dann weiter von Apollonius von Thyana erzählt wird, dass er gerade zur Erlangung des Wissens grosse Reisen angetreten hat, und es werden uns seine Reisen erzählt, zunächst die weniger weit ausholenden, dann aber wird uns die weite Reise erzählt, die er zu den indischen Weisen gemacht hat. Es wird uns erzählt, wie er die indischen Weisen da verehren und bewundern lernt, wie ~~er~~ er durch sie vorgedrungen ist zu gewissen Quellen des Wissens. Es wird uns dann weiter erzählt, wie er wiederum zurückgekommen ist, wie er man möchte sagen - befeuert mit demjenigen, was er angeschaut hat bei diesen indischen Weisen, wie er dann wiederum in Südeuropa in der verschiedensten Weise gelehrt hat. Es wird uns dann aber ~~er~~ auch erzählt, wie er nach Aegypten gegangen ist, wie er zunächst im

nördlichen Aegypten dasjenige aufgenommen hat, was er da aufnehmen konnte, wie es ihm gering erschien, sehr gering gegenüber dem, was er erstrebte an wunderbarer Weisheit bei den Indern. Es wird uns dann erzählt, wie er den Nil aufwärts ~~fix~~ fuhr, zu den Nilquellen hin, aber auch zu den Sitzen der sogenannten Gymnosophisten; es war da die Gemeinschaft derjenigen Weisen, die nach den Brachmanen, nach den indischen Weisen das grösste Ansehen in der damaligen Zeit hatten.

Es wird aber auch erzählt, wie Apollonius von Thyana schon so durchtränkt war mit indischer Weisheit, dass er unterscheiden konnte zwischen dieser und der geringeren, der ägyptischen Gymnosophisten. Und dann wird erzählt, wie er wiederum zurückkehrte, wie er dann seine verschiedenen wunderbaren Reisen machte nach Rom, wo man ihn verfolgte, wo man ihn ins Gefängnis brachte usw.

Aber für uns ist ja vorzugsweise interessant die Tatsache, dass dem Apollonius von Thyana diese grossen Reisen zugeschrieben werden, und dass das Vornehmen dieser Reisen durchaus zusammengebracht wird mit dem immer weiter gehenden Erweitern seiner eigenen Weisheit. Apollonius wird immer weiser und weiser dadurch, dass er zusammenkommt mit den weisesten Menschen seiner damaligen Welt. Er wandert sozusagen von Ort zu Ort. Er sucht diejenigen Menschen auf, welche im Besitze der grössten Weisheit der damaligen Zeit waren.

Dadurch unterscheidet er sich von dem Christus Jesus, der sein Erdenwandeln auf einem verhältnismässig kleinen Fleck verbringt, der dasjenige, was er der Menschheit zu sagen hat, ganz aus dem Innern heraus sagt, der nicht von demjenigen zu sprechen hat, was im Umkreise der Erde selber an Weisheit anzutreffen ist, sondern dasjenige der Menschheit mitzuteilen hat, was er aus ausserirdischen Welten auf die Erde herabgebracht hat. Es ist ja manchmal sogar der Ver-

such gemacht worden, auch dem Christus Jesus allerlei Reisen nach Indien zuzuschreiben, allein das ist ja der purste Dilettantismus. Dasjenige, um was es sich eben gerade handelt, das ist, dass sich in demselben Zeitalter gegenüberstehen zwei Wesenheiten, auf der einen Seite der Christus Jesus, der ganz nur aus dem Ueberirdischen heraus spricht, und Apollonius von Thyana, der dasjenige sammelt, was auf der Erde zu finden ist, wenn er es auch durch seine grossen Anlagen in die eigene Seele aufzunehmen in der Lage ist. Das ist der prinzipielle, das ist der bedeutsame Unterschied, und wer ihn nicht schaut, der erkennt eben dasjenige nicht, was der späteren Zeit gesagt wird durch das Dasein dieser zwei Persönlichkeiten.

Nun aber, meine lieben Freunde, weist uns dasjenige, was uns gerade sich knüpft an die Person des Apollonius von Thyana, das weist uns hin auf gewisse Eigentümlichkeiten älterer Zeiten. In diesen älteren Zeiten - ich meine jetzt Zeiten, in die wir weit hinter das ^{von Golgatha} Mysterium zurückgehen müssen, also in sehr alten Zeiten der Menschheit, einiges hat sich ja davon dann auf die spätere Menschheit erhalten, und wir werden sehen, wie dieses Erhaltene Apollonius von Thyana sowohl bei den indischen Weisen, bei den Brachmanen, wie bei den Gymnosophisten in Aegypten antrifft. Aber man erkennt dasjenige, um was es sich handelt, ganz klar, wenn man in älteren Zeiten mit geisteswissenschaftlicher Geschichtsforschung zurückgeht, und Apollonius von Thyana nach seinem Biographen weist selbst mit starken Worten auf dasjenige hin, auf das es hier ankommt. Er weist darauf hin, wie die schier unermessliche Weisheit, die er bei den Indern angetroffen hat, wie diese schier unermessliche Weisheit gebunden ist an die ausserirdischen Einflüsse, die auf den Menschen herabströmen an einem bestimmten Erdenfleck. Hingewiesen werden wir da darauf, dass

der Mensch ja nicht nur irdischen Einflüssen ausgesetzt ist. Diese irdischen Einflüsse sind leicht zu studieren, obwohl sie ja auch beim Menschen gegenüber anderen Einflüssen selbst heute noch zurücktreten. Gewisse niedere organische Wesen bekommen die Färbung desjenigen, was sie geniessen, dem reinen Stoffwechsel nach. Wir können bei gewissen niederen organischen Wesen genau sehen, wie dasjenige, was sie an Stoffwechselprodukten aufnehmen, wie das ihnen ihre Färbung, ihre sonstigen Eigenschaften gibt. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, wie aus der Scholastik heraus Vincenz Knauer, mein alter Freund aus dem Benediktiner-Orden, - nicht dass ich darinnen war, sondern er war darinnen!- wie der darauf aufmerksam gemacht hat, dass ja doch dasjenige, was in dem geistigen Inhalt des Begriffes liegt, etwas gegenüber dem blossen sinnlichen Dasein, des Materiellen ist. Er sagte ja im Sinne der Scholastiker: wenn man einen Wolf abschliessen könnte, und ihm lange, lange nur Lammfleisch geben könnte, so würde aus dem Wolf noch immer kein Lamm werden, trotzdem er dann bestehen würde aus lauter Lammsfleisch. Das bezeugt für Vincenz Knauer, dass im Wolf, in der Gestalt, in der Konfiguration des Wolfes, also in demjenigen, was der Begriff umfasst, doch ^onicht etwas anderes drinnen liegt als das Materielle, denn dem Materiellen nach wäre der Wolf ja ein Lamm, wenn ~~er~~ immer nur Lämmer gegessen hätte. Das wird er aber nicht. Das ist also schon bei den gewissermassen höheren Tieren anders, als bei den ganz niederen organischen Wesen; die zeigen durchaus bis auf die Farbe hin dasjenige, was die Einflüsse ihres Stoffwechsels sind. Beim Menschen ist das ja nun in einem noch höheren Masse der Fall als beim Wolf, dass sie nicht zeigen die Einflüsse des Stoffwechsels; sonst müsste es in den Gegenden, wo viel Paprika genossen wird, ja bloss gelbe Menschen geben, und

man weiss ja, dass höchstens, wenn gewisse Dinge vom Menschen genommen werden, gelbsuchtähnliche Zustände eintreten und dergleichen. Der Mensch ist schon auch als jetziges Wesen noch in einem hohen Grade unabhängig von demjenigen, was die irdischen Stoffwechsel-Einflüsse sind. Aber er ist auch heute im materialistischen Zeitalter, das ja nicht nur einen theoretischen, sondern einen durchaus realen Untergrund hat, er ist in diesem materialistischen Zeitalter weniger den Einflüssen der ausserirdischen Welt, des Kosmos ausgesetzt, als das früher der Fall war. Und dasjenige, was alte indische Weisheit war, das ist im Wesentlichen zurückzuführen - sagen wir - um es zusammenfassen auszudrücken - auf den besonderen Einfall des Sonnenstrahles in den indischen Gegenden. Der Sonnenstrahl fällt dort unter einem anderen Winkel ein. Das bedeutet, dass die ausserirdischen, die kosmischen Einflüsse auf den Menschen andere sind als wo anders. Und wenn so ein alter Inder ganz aus seinem Bewusstsein heraus gesprochen hätte, so hätte er etwa Folgendes gesagt, wenn er davon gewusst hätte überhaupt, was Europa ist usw.: ach, da drüben in Europa, die Menschen, die können niemals zu irgend einer Weisheit kommen, bei denen fällt ja die Sonne nicht so ein, dass sie zu irgend einer Weisheit kommen können; die können nur gebunden sein an dasjenige, was der Stoffwechsel heraufkocht aus dem Irdischen. Von einer Weisheit kann drüben in Europa nicht die Rede sein. Da sind nur die Menschen minderer Sorte, da sind die Halbtiere, denn sie haben gar nicht ein solches Sonnenlicht, wie man haben muss, wenn man ein weiser Mensch werden wollte. - So würde der alte Inder, wenn er über diese Dinge überhaupt gesprochen hätte, gesagt haben. Er würde kaum wegen dieses seines besonderen Verhältnisses zum Einfall der Sonnenstrahlen, er würde kaum viel anders geredet haben über dasjenige,

was da als Menschengeschmeiss in Europa ist, wie der heutige Mensch über seine Haustiere redet. Nicht als ob er diese Menschen niederer Sorte nicht geliebt hätte, der Mensch kann auch ja seine Haustiere sehr, sehr lieben, aber er wird sie nicht an geistiger Kapazität sich gleichhalten.

Ich wollte damit nur hinweisen darauf, wie dasjenige, was gerade an älterer Weisheit den Menschen eigen war, wie dasjenige abhängig war vom Orte der Erde. Das hängt ja auch mit etwas anderem noch zusammen. In älteren Zeiten der Erdenentwicklung hat sich die Menschheit überhaupt viel, viel mehr durch diese Abhängigkeit differenziert, als das später der Fall war. Die Differenzierung der Menschen ist sogleich aufgetreten, wenn irgendwo sesshafte Menschen den Ort ihrer Sesshaftigkeit verlassen haben, nach anderen Gegenden gezogen sind. Sie haben sich verändert, sie sind seelisch, ja physisch andere geworden. Damit hängt ja die Differenzierung über die Erde hin zusammen. Es war also im wesentlichen dasjenige, was der alte Mensch vom Umkreis der Erde hatte, was er wiederum darstellte, wenn er in entsprechender Weise diese Einflüsse des Umkreises der Erde in sich aufnahm. So können wir sagen: ein richtiger Weiser war in älteren Zeiten derjenige, der an demjenigen Orte der Erde lebte, wo man eben weise werden kann. Und aus diesem Grunde sahen die Alten eben nach diesem Orte hin. Aus diesem Grunde sahen diese Alten aber auch mit einem gewissen Rechte nach diesem Orte hin. Würde man heute etwa in derselben Weise glauben, dass die Weisheit umschlossen sei irgendwo in Asien, so würde man nur den Beweis dafür liefern, dass man nicht in seiner Zeit, nämlich nicht in der heutigen Zeit lebt. Es gibt ja allerdings merkwürdige Leute, die heute noch immer von solchen besonders günstigen Orten auf der Erdoberfläche reden; aber

diese Dinge sind eben in höherem Sinne, im Sinne einer wirklichen Geisterkenntnis durchaus dilettantisch zu nennen. Sodass wir schon, wenn wir in die ältesten Zeiten zurückgehen, den Menschen, der weise war, verbunden denken müssen mit seinem Orte.

Was ist daher Apollonius von Thyana für ein Mensch? Apollonius von Thyana ist der, der weise werden will auf der Erde, trotzdem er nicht an dem Orte lebt, oder an den Orten lebt, - auch die Gegend in der Nähe der Nilquellen, wo die Gymnosophisten lebten, war ein solcher Ort - aber Apollonius von Thyana lebte nicht an einem solchen Orte, wo man in ~~einem~~ einem ganz hervorragenden Masse weise werden konnte; er hatte nur den Drang nach solchem Weisewerden in sich. Daher begab er sich auf die Reise, wie ja Pythagoras auch einstmals, der in demselben Falle war.

Und so sehen wir, wie Apollonius von Thyana in einem gewissen Sinne derjenige ist, der in der Weite der Erde dasjenige sucht, was den Menschen mit innerer Befriedigung erfüllen soll, was ihn dazu bringt, innerliche Geistigkeit sich zu erringen. Denn diejenigen Zeiten, in denen ganz besonders galt dasjenige, was ich jetzt von der Gebundenheit des Menschen an einen Ort der Erde gesagt habe, diese Zeiten lebten ja in der Zeit des Apollonius von Thyana mehr oder weniger nur im Nachklange. Es war noch etwas geblieben in altem Indien von dem, was es einstmals war, und das lernte Apollonius von Thyana kennen. Aber er stellte dar bereits den Repräsentanten einer neueren Zeit, denjenigen Menschen, der darauf angewiesen ist, an jedem Orte der Erde dasjenige zu finden, was im höchsten Sinne menschliche Weisheit sein kann. Nur findet er es noch, nur ist er darauf angewiesen, es auf weiten Wanderungen zu suchen.

Hier stellt sich richtunggebend für die neuere Menschheits-

entwicklung eben das Mysterium von Golgatha vor uns, stellt sich so vor uns, dass wir sagen können: dadurch, dass in dem Jesus von Nazareth der Christus gewohnt hat, wurde Jesus von Nazareth zugleich diejenige Wesenheit der Erde, die tonangebend geworden ist für dieses Suchen, unabhängig von der Lokalisation auf der Erde selber. Dadurch sind Apollonius von Thyana und der Christus Jesus die grössten Gegensätze. Apollonius von Thyana ist gewissermassen der Zeitgenosse des Christus Jesus, welcher seiner menschheitlichen Verfassung nach nicht mehr in der alten Zeit, schon in einer neuen Zeit lebt. Aber in dieser neuen Zeit kann man nur mit dem Christuseinschlag leben. Der Christuseinschlag kommt von dem Jesus von Nazareth. Es sind die beiden Pole von Menschen vom Beginne unserer Zeitrechnung, Jesus von Nazareth und Apollonius von Thyana.

Und gerade dadurch werden wir hingewiesen auf dasjenige, was in die Menschheit hereingekommen ist durch den Christus Jesus. Dasjenige, was ich gestern erwähnt habe, dass vor allen Dingen dasjenige, was in die Menschheit hereingekommen ist, in dem Auferstehungsgedanken zum Ausdrucke kommt, das ist vor allen Dingen wichtig für uns zu erfassen. Der Auferstehungsgedanke sagt, dass der Mensch nicht unterzugehen brauche durch dasjenige, was ihn an die Erde bindet, sondern dass er in sich etwas finden kann, wenn er gerade den Christus-Impuls aufnimmt, was sich erweckt aus dem an die Erde gebundenen. Dasjenige, was zerret, dasjenige, was quält an dem Schmerzensmanne, der am Kreuze hängt, das sind zuletzt doch die Kräfte, die vom Erdendasein aus dem menschlichen Leib und damit dem Menschen überhaupt eingefügt sind. Schauen wir hinauf zu dem Kruzifixus mit dem leidensdurchdränkten Gesichte, mit dem schmerzdurchwühlten Leiden, dann finden wir den tiefsten Ausdruck desjenigen, was das Erden-

dasein den Menschen einprägen kann. Schauen wir aber zu demjenigen hinauf, auf das ich gestern aufmerksam gemacht habe, dass wir im Grunde genommen über dem Kreuze als den Auferstehenden erblicken sollen, dann werden wir aufmerksam auf dasjenige, was im Menschen immerdar auferstehen kann, was sich erheben kann aus dem, was die Erdenkräfte nur enthält, was sich erheben kann und was zeigt, wie der Mensch ein kosmisches Wesen ist, wie die Erde nur einem Teil von ihm ihre Kräfte einprägt, wie aber auferstehen kann aus diesen Kräften dasjenige, was kosmische Ingredienz des Menschen eigentlich ist.

Das sind die Dinge, welche gesehen werden müssen im Zusammenhange mit dem Auferstehungsgedanken, und das sind die Dinge, die besonders in unserer Zeit, wo wir streben nach der Auferstehung der Geist-Erkenntnis, die besonders in unserer Zeit eingesehen werden müssen. Dasjenige, was wir vor allen Dingen erfassen müssen an dem Auferstehungsgedanken, das ist, dass in älteren Zeiten eine instinktive Weisheit vorhanden war. Dasjenige, was da vorhanden war, war etwas Grosses, in der ewigen Wesenheit des Menschen durchaus Zusammenhängendes. Wenn wir aber in die alten Zeitalter zurückgehen, so war diese Weisheit immer zugleich etwas Suggestives, etwas, was den Menschen überkam, etwas, worinnen der Mensch nicht in seiner Freiheit lebte. Die Willensnatur des Menschen war in allen älteren Zeiten weniger ausgedrückt. Die Willensnatur des Menschen ist es, die sich in derjenigen Zeit der Erdenentwicklung besonders ausbilden muss, die auf das Mysterium von Golgatha folgt. In Bezug auf seinen Willen lebte der alte Mensch durchaus in einem dumpfen Zustande. Der Wille aber muss durchsetzt werden von Weisheit, von Ideenkraft, von Spiritualität. Darauf kommt es an. Daher ist es vor allen Dingen nötig, dass der Christus-Impuls in den Willen des Menschen seinen Einzug hält. Das muss nur im richtigen Sinne verstanden

werden. Auf die Ausbildung des Willens kommt es von der Gegenwart in die Zukunft hinein ganz besonders an. Der Mensch muss in Bezug auf seinen Willen immer bewusster und bewusster werden. Heute erleben wir im allgemeinen Zivilisationsleben eben nur die Reaktion, die Reaktion, die herausgeboren ist aus dem bequemen Festhalten an alten Vorurteilen, die Reaktion gegen die Ausbildung des Willens. Man möchte in der Gegenwart nur ja nicht den Willen irgendwie ausbilden. Man hasst es geradezu, den Willen auszubilden. [Wie benimmt sich in dieser Richtung der Mensch?

Wenn an ihn die Anforderung gestellt wird, ein ganzer Mensch ein Vollmensch zu sein, der auch in seinem Willen von der Weisheit ergriffen werde, dann sagt er: darauf lasse ich mich nicht ein, meinen Willen mag die Kirche lenken. Die Kirche hat ihre alten Gebote, die Kirche wird mir sagen, wie ich mit meinem Willen verfahren soll.- Oder wenn er nicht dieses sagt, so sagt der Mensch heute noch anders; er sagt: ach, was soll ich meinem Willen eine Richtung geben, ich habe den Staat. Der Staat, der hat seine Gesetze, der Staat hat seine Einrichtungen, der Staat macht alles. Der Staat übernimmt das Kind. Er übernimmt es jetzt schon, wenn es nur irgendwie über die grössten Schwierigkeiten hinaus ist. Es wird auch die Zeit noch kommen, wo der Staat es zuwege bringen wird, die Pflege des Kindes auch schon in dem Lebensalter zu übernehmen, wo diese Schwierigkeiten noch mit allerlei verknüpft sind. Aber warum sollte es denn nicht auch Hofleute für das Trockenlegen geben und ein Ministerium des Trockenlegens geben! Das wären ja allerlei interessante Dinge für die zukünftige Gestaltung von irgendwelchen Behörden und dergleichen

Dann aber, in späteren Zeiten, wo die Dinge nicht mehr so unbehaglich sind, wo sie reinlicher sind in Bezug auf die Kindes-

führung, da lässt sich ja der Staat nicht mehr ein darauf, irgendwie noch jemandem ein Urteil zuzutrauen, und die Menschen sind in ihrer Gänze im Grunde genommen durchaus damit zufrieden. Sie brauchen nicht nachzudenken, was ihren Kindern z.B. frommt, denn - darüber denkt allerdings der Staat auch nicht richtig nach, aber man glaubt wenigstens, dass er nachdenkt. Nun, ich könnte diese Betrachtung noch lange fortsetzen. Da, wo der Mensch darnach trachten soll, seinen Willen in Tätigkeit zu versetzen, mit Weisheit zu durchtränken, ja, meine lieben Freunde, da wird heute der Mensch durchaus dasjenige Wesen, das da appelliert an etwas anderes, was nur ja nicht im Zentrum seines Willens sitzt und dort etwa einiges Licht ausstrahlend ist. Aber darauf kommt es nämlich gerade an, dass der Wille die lichtvollen Impulse aufnimmt, und das ist es gerade, was im richtig verstandenen Christusgedanken liegt.

Christus ist diejenige Wesenheit, die niemals von Gruppen irgendwie Besitz ergreift, die niemals sich zu tun macht mit irgendwelchen Gruppen. Das grösste Ünding ist es, von einem deutschen, von einem französischen, von einem skandinavischen, von einem holländischen, montenegrinischen Christus, oder von einem Christus, sagen wir, von Marokko oder dergleichen zu sprechen, sondern der Christus ist dasjenige Wesen, das keine Gruppen kennt, das nur einzelne Individuen kennt, und jeder missversteht das Christuswesen, der glaubt, es gibt vom Christuswesen aus irgendwelchen Zusammenhang in den Gruppen.

Aber dieses Christusverständnis, es muss ja erst kommen, es muss kommen mit dem Verständnis der menschlichen Individualität überhaupt. Dann, wenn das eintritt, wird auch wieder der Auferstehungsgedanke da sein, denn auferstehen kann der Geist eben nur in der

einzelnen menschlichen Individualität. Auferstehen kann der Geist nur, wenn den einzelnen menschlichen Individualitäten die Möglichkeit gegeben wird, sich zu entfalten. Das kann natürlich nur geschehen, wenn man das Geistesleben in seiner Verwaltung herausnimmt aus der übrigen staatlichen Konfiguration, so wie es gemeint ist durch die Dreigliederung des sozialen Organismus. Es kann heute vielen Menschen noch - ich möchte sagen - gewaltsam gedacht erscheinen, wenn man den Auferstehungsgedanken zusammenbringt mit so etwas, wie der Dreigliederungsgedanke ist. Aber derjenige, der Sinn und Verständnis hat für die Einheitlichkeit der menschlichen Zivilisation, der wird auch begreifen, wie dasjenige, was für das soziale Leben gedacht ist, durchaus hervorgehen muss aus demjenigen Erfassen, das für den Menschen nach dem Höchsten, das ihm überhaupt zugänglich ist, hingeht. Der Auferstehungsgedanke, er muss im geistigen Sinne erfasst werden. Das wird er nur, wenn man nicht sich bloss auf das Betrachten, das heisst auf das Intellektualistische verlegt, sondern wenn man in der richtigen Weise ~~versucht~~ zu verstehen versucht, wie der Wille des Menschen ergriffen werden muss.

Und Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, ist ja durchaus etwas, was auf den Willen des Menschen geht. Alles übrige Reden versteht die Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, doch nicht. Nehmen Sie alles dasjenige, was in unserer Literatur steht. Wenn die Menschen darauf gehen wollen, das, was in unserer Literatur steht an Begriffen, an Ideen, nur mit dem Intellekt zu umfassen, dann werden sie eben, nun, zu was denn kommen? Nur zu holperigen Diskussionen. Sie werden allerlei profane Diskussionen anstellen können über dasjenige, was die Geisteswissenschaft sagt. Aber dasjenige, was in der Geisteswissenschaft an Gedanken und Ideen ent-

halten ist, das will vom Willen ergriffen werden, das will den ganzen Menschen in Anspruch nehmen. Man muss schon wollen begreifen, wenn man Geisteswissenschaft verstehen will. Und so fängt die Willenskultur gegenüber der Geisteswissenschaft eben schon im Begreifen an.

Ich möchte sagen, diese müsste so recht eingehen in das ganze menschliche Wesen derjenigen, welche sich hineinstellen in dasjenige, was hier die geisteswissenschaftliche Bewegung genannt wird. Diese geisteswissenschaftliche, diese anthroposophische Bewegung musste ja, meine lieben Freunde, erst aus ihrem Wesen heraus, aber namentlich aus ihrem Verhältnis zur Zeitentwicklung heraus in der neuesten Zeit sich auch nach allem möglichen Praktischen wenden. Nicht um irgend etwas - ich möchte sagen - anzüglich zu charakterisieren, das liegt mir in diesem Augenblicke ganz fern, aber um auf einiges aufmerksam zu machen, was so oder so sein kann, möchte ich sagen, sei das Folgende angeführt.

Sehen Sie, wir haben z.B. in der letzteren Zeit allerlei praktische Einrichtungen getroffen. Zu den praktischen Einrichtungen brauchen wir Menschen, wir müssen Menschen in ihnen beschäftigen. Wir beschäftigen selbstverständlich diejenigen, die von den Intentionen, die innerhalb der anthroposophischen Bewegung sind, etwas verstehen, wenigstens etwas verstehen sollen. Nun setzt man voraus - das könnte die eine Art der Auffassung sein, ich will nur Eventualitäten hinstellen - nun könnte man voraussetzen, dass Anthroposophen nun in unsere praktischen Stellungen hineinkommen und aus dem ganzen Feuer der Anthroposophie heraus in diesen praktischen Stellungen wirken und sich sagen: jetzt muss, wenn die praktischen Dinge gemacht werden, aus einem anderen Untergrunde heraus gewirkt werden; ich bin nun, wie ich stehe, wirklich als Anthroposoph drinnen in der ganzen

Sache, und es kommt mir nicht darauf an, auch einmal viel mehr zu tun, als es sonst üblich ist in der heutigen Zeit. Ich bin Eins mit demjenigen, was da gewollt wird durch diese praktischen Dinge. Das wäre eine mögliche Auffassung. Die andere mögliche Auffassung wäre diese, dass gesehen wird: nun ja, da sind allerlei praktische Einrichtungen, da gibts eine Möglichkeit, nun auch irgendwie sich zu betätigen, sagen wir, nun, da trete ich hinein, um mich dort zu betätigen als Anthroposoph; aber ich bin Anthroposoph, da will ich mich nicht so behandeln lassen, wie's bei den alten Aemtern und dergleichen üblich war. Ja, bei den alten Aemtern, da musste man pünktlich erscheinen, pünktlich wiederum verlassen, - das gibts nicht, da gehe ich nicht, ich mache, wie mir's gefällt, gehe hinein, wie mir's gefällt, gehe wieder heraus, wie mir's gefällt, zuweilen gar nicht hin, oder ich mache irgend etwas anderes, als gemacht werden soll, denn in der Anthroposophie muss es anders zugehen als in der alten philiströsen Welt. - Das wäre die extreme, andere Auffassung. Ich will nur Eventualitäten hinstellen, denn auf diese Eventualitäten darf schon heute, meine lieben Freunde, aus dem Grunde aufmerksam gemacht werden, weil es allerdings viel zu ernst ist, dasjenige, mit dem wir zu tun haben, als dass wir etwa weiter fortsetzen könnten dasjenige, was ganz aus den selbstverständlichen Untergründen heraus weitere Kreise von Anthroposophen, die am alten sektiererischen Geist solcher Dinge Lust haben, weiter zu verbreiten, weil diese ja es ~~ist~~ als das allernatürlichste zuweilen finden: nun ja, seit so und so vielen Zeiten trinken die Menschen ~~Thee~~, haben die Menschen beim ~~Thee~~ geredet, - nun ja, lassen wir das weg, nicht wahr, über was alles die Menschen beim ~~Thee~~ oder Kaffee oder nach dem schwarzen Kaffee am Nachmittag geredet haben! Aber warum soll man nicht einmal auch reden beim ~~Thee~~ oder Kaffee von Saturn, Sonne, Mond, nicht wahr, warum nicht auch von Wiederverkörper-

rungen, warum da nicht sich allerlei ausdenken über dasjenige, was dieser oder jener Mensch in der vorigen Inkarnation gewesen sein könnte! Warum soll man mit anderen Worten nicht etwas Salonanthroposophie treiben, oder wenn's nicht eine Salonanthroposophie ist, so etwas ähnliches! -

Ueber diese Dinge sind wir allerdings hinaus. Das geht nicht mehr. Darauf kann der Blick nicht mehr fallen. Der Blick kann heute nur fallen auf die zwei anderen Eventualitäten. Ja, meine lieben Freunde, ich will ja nur charakterisieren. Ich sage jetzt auch gar nicht, dass ich irgend etwas, was es schon gibt, hinstellen möchte, sondern ich mache nur darauf aufmerksam, dass diese zwei Eventualitäten ja so wären ungefähr, dass man mit der einen gut vorwärts kommen könnte, - mit der anderen, wo die Anthroposophen gerade einen anderen Ton, einen neuen Ton, etwas ganz besonderes wollen, nicht mehr etwa um 8 Uhr erscheinen, sondern um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, weil sie bis dahin meditieren müssen vielleicht, usw., usw., mit dieser Eventualität wird sich ganz gewiss eine richtige Willenskultur, wie sie jetzt charakterisiert werden muss, musste, nicht eigentlich verbinden lassen, und die Zeit ist zu ernst, um nicht doch diese zwei polaren Gegensätze anthroposophischer - nun, Handhabung der Dinge ins Auge zu fassen. Ich will darüber selber nichts aussagen, aber ich rate Ihnen an, ein wenig Umschau zu halten, ob diese zwei Eventualitäten vorhanden sind, und sich dann ein Urteil zu bilden, und evtl. nach diesem Urteil dann in irgend einer Weise sich zu verhalten. Es ist sehr schön, sich zu bekennen zum Anthroposophentum; aber das ist für die heutige Zeit nicht genug. Die heutige Zeit erfordert vom Menschen dasjenige, was an den Willen geht, dasjenige, was auch

~~man~~ unbedingt fördernd in die Menschheitsentwicklung selber eingreift.

Sehen Sie, es ist ja ganz ausserordentlich erhebend vielleicht, zu sagen: da oder dort, irgendwo im Verborgenen unzugänglich, da sitzt dieser oder jener "Meister". Allerdings, von gewisser Seite her wurde einmal für Ungarn ein bestimmter Ort angegeben, und einige naive Budapester haben dann nachforschen lassen in den Polizeiakten und haben an dem betreffenden Ort diesen Meistersitz nicht gefunden! Wenn einam dann so etwas erzählt worden ist, dass auf diese Weise nachgegangen worden ist den grossen geistigen Mächten der Erde, dann konnte man ja nichts anderes tun, als zu diesen Dingen etwas lächeln, denn es war eben auf Seiten derjenigen, die nachgingen den Dingen auf diese Art, die also gewissermassen nach den Postadressen der geistigen Leiter der Menschheit suchten, war es naiv; wie es manchmal auf Seiten derjenigen war, die so hindeuteten auf diese Dinge, als ob man nach Postadressen fragen könnte, das, das will ich lieber nicht ausführen! Allerdings, über diese Dinge haben mancherlei Menschen mancherlei Ansichten. So z.B. trieb sich einmal unter uns herum ein gewisser - ja, wie nannte er sich dazumal? In seinen Büchern nannte er sich dann Max Heintel; aber hier hatte er einen anderen Namen, ^{hoff}Grasaff(?) nannte er sich. Dieser Mann hatte hier zunächst alles dasjenige aufgenommen, was er in öffentlichen Vorträgen und Büchern aufnehmen konnte; das hat er etwas mystisch zu einem "Ros^{rosich}kreuz ~~Word~~ ^(?)Conception" gemacht, und dann hat er davon eine zweite Auflage gemacht; da hat er auch dasjenige aufgenommen, was in den Zyklen steht, und was er sich sonst abgeschrieben hat. Aber er hat dann seinen Leuten drüben in Amerika erzählt, dass er ja allerdings die erste Stufe hier aufgenommen hat, Um die zweite

zu erringen, ist er tief gewandert nach Ungarn zu einem Meister, von dem hat er dann dasjenige bekommen; - allerdings, es war bloss abgeschrieben aus den Zyklen, die er bekommen hat, und namentlich aus all denjenigen Vorträgen, die er sich erlistet hat, und die nachzuschreiben ein blosses Plagiat war! Einige von Ihnen werden ja wissen, dass dann auch noch das Urkomische eingetreten ist, dass diese Sache wiederum zurückübersetzt worden ist ins Deutsche, mit dem Bemerkten, dass man ja zwar in Europa auch so etwas haben kann, dass es aber besser sei, das zu bekommen in derjenigen Gestalt, in der es entstehen kann unter der freien Sonne Amerikas. /

Ja, meine lieben Freunde, die Menschheit lässt sich eben sehr gern dasjenige bieten, das sie ohne den Willen aufnehmen darf. Die Willenskultur, die bringt schon auch durchaus, wenn sie wirklich durchgeführt wird, dasjenige, dass so etwas nicht möglich sein kann. Wenn der Wille schwach bleibt, dann wird er auch immer schwächer und schwächer gegenüber der Beurteilungsmöglichkeit desjenigen, was ihm von der Aussenwelt entgegentritt. Wir müssen lernen das Höchste anknüpfen an dasjenige, was wir im Alltag erleben. Wir dürfen doch nicht über diese Dinge gewissermassen eine getrennte Buchführung haben. Wir müssen uns klar sein, dass wir, wenn wir den Geist erfassen, dass wir dann auch über die oberflächliche Beurteilung des gewöhnlichen Lebens hinauskommen. Und wenn wir gefühlsmässig manches vorbringen, dann sind wir, so sonderbar das erscheinen kann, wenn man es so ausspricht, so sind wir dem Elemente des Auferstehungsglaubens nahe, das wir heute gerade brauchen. Wir brauchen das erste Element, möchte ich sagen, den allerersten Anfang, der darinnen besteht, dass wir in unseren Willen aufnehmen dasjenige, was aus Geisteswissenschaft kommen kann. Dann liegt in

der Linie, die wir da einschlagen, in der Richtung, in der wir gewiesen werden, liegt der Weg zum wahren Auferstehungsglauben. Wir müssen heute zu einer Erweiterung des Ostergedankens kommen. Wir müssen zusammenbringen dasjenige, was uns als Menschen Anthroposophie sein soll, mit demjenigen, was eigentlich heute für die Menschen im weiteren Umkreise nur ein Wort ist, das eigentlich keinen Inhalt mehr hat. Und ein solches Wort ist das Wort Auferstehung, das Wort Ostern für die weitesten Kreise der Menschen. Sinn muss wiederum verbunden werden können mit diesen Dingen. Wir müssen im Menschen Erkenntnis erringen, Erkenntnis der menschheitlichen Entwicklung, und wir müssen wieder verstehen lernen, allerdings vom vollen klaren Lichte menschlichen Bewusstseins aus, was das paulinische Wort bedeutet: Ist Christus nicht auferstanden, dann ist euer Glaube eitel. Eitel ist auch alles Erkenntnis- und alles menschliche Streben, wenn es nicht den wirklichen Ostergedanken von der Auferstehung in das Innerste des menschlichen Gemütes aufnehmen kann.

Zunächst, meine lieben Freunde, werde ich weiterreden am nächsten Freitag und zwar, damit viel Eurythmie geübt werden kann, um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr.